

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Ale m e n s

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Zum Schutzfest Mariä.—Die Kreuze des Ehestandes.—Allerunterthänigster Bericht Ministers des Innern.—Wo hat sie das gelernt?—„Wie viel hat sie?“—Echo der Presse.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

Zum Schutzfest Mariä.

Gar Mancher spricht von Heiligenverehrung, Marienverehrung, Gottesverehrung, ohne zu wissen, was man unter Verehrung versteht. Gerade die Leute, welche am meisten gegen die Heiligenverehrung und den Mariendienst der Katholiken sprechen und schreiben, sind sich manchmal sehr unklar darüber.

Was versteht man also unter Verehrung?

Antwort: Verehrung ist nichts anderes als die Anerkennung der Vorzüge einer Person und die Kundgebung dieser Anerkennung.

Die Verehrung kann nun eine verschiedene sein, wie die Vorzüge der Personen verschieden sind. Reichthum, hohe Stellung, Rechtschaffenheit, Bildung, Wissenschaft und Vorzüge und zwar natürliche. Verehrt man eine Person wegen solcher Vorzüge, z. B. einen großen Gelehrten, einen hochgestellten Beamten, einen König u. s. w., so nennt man das eine bürgerliche Verehrung. Außer den genannten natürlichen Vorzügen gibt es aber noch andere, sogenannte übernatürliche Vorzüge, z. B. große Tugend und Heiligkeit. Die Verehrung, welche sich auf solche Vorzüge gründet, heißt religiöse Verehrung. Diese Art von Verehrung gebührt vor allem dem allmächtigen Gott; denn ihn müssen wir anerkennen als den Urgrund aller Vorzüge, der natürlichen und übernatürlichen; er ist der Mächtigste, der Heiligste, der Gerechteste, und er besitzt diese Vorzüge aus sich und durch sich selbst, er ist die unendliche Vollkommenheit. Wer davon fest überzeugt ist und seiner Überzeugung den entsprechenden Ausdruck gibt, der verehrt Gott. Weil kein Geschöpf Gott gleich ist, so kann auch kein Geschöpf dieselbe Verehrung genießen wie Er. Die Verehrung Gottes nennen wir Anbetung; diese gebührt Gott allein, und wer diese Art von Verehrung irgend einem Geschöpf bezeugt, und wäre es auch das höchste und erhabenste, — der treibt Abgötterei.

Aber nicht nur Gott, sondern auch die Heiligen des Himmels besitzen übernatürliche Vorzüge; sie sind Freunde Gottes und genießen eine übergroße Seligkeit zum Lohn für ihre Tugend, welche sie auf Erden geübt haben. Aber all ihre Vorzüge haben sie nicht aus sich selbst, sondern sie haben dieselben von Gott empfangen. Auch sind ihre Vorzüge nicht unendlich, wie die Vorzüge Gottes, sondern endlich und beschränkt. Beides wird von uns Katholiken anerkannt: wir sind überzeugt von den Vorzügen der Heiligen und drücken unsere Überzeugung aus durch Achtung und Ehrerbietung gegen sie; wir sind aber auch davon überzeugt, daß den Heiligen nicht jene Verehrung gebührt, welche

wir Gott erweisen. Dieses ist der wahre Begriff der katholischen Verehrung der Heiligen.

Wenden wir das Gesagte auf die Mutter Gottes an. Wenn wir Katholiken die Mutter Gottes verehren, beten wir sie dann vielleicht an? Auf die Frage antwortet mir jeder nur halbwegs unterrichtete Leser: „Nein, wir beten die Mutter Gottes nicht an; nur Gott allein wird von uns angebetet.“ Diese Antwort erscheint vielen unglaublich. Wie es scheint, meinen sie, es gebe außer der Anbetung keine andere Art von Ehrenbezeugung; denn sie sagen uns: „Weil ihr Maria verehrt, macht ihr sie Gott gleich, ihr betet sie an.“ So lästert man uns, und man kann hundertmal sagen: „Nein, wir beten Maria nicht an!“ — man glaubt es uns nicht. Aber wenn ich Maria lobe und preise wegen ihrer Gottesmutterchaft, wegen ihrer hohen Reinheit und Sündenlosigkeit, wegen ihrer tiefen Demut, wegen ihrer großen Liebe zu ihrem göttlichen Sohne und zu allen Menschen, und wenn ich zugleich überzeugt bin, daß Maria nur durch die Gnade Gottes das ist, was sie ist, daß sie aus sich selbst ein armes, sündhaftes Geschöpf gewesen wäre wie jeder arme Mensch, stelle ich sie dann Gott gleich? Keineswegs.

Suchen wir einmal die Gründe auf, welche für die Marienverehrung sprechen. Je höher die Würde einer Person ist, um so größere Achtung und Verehrung gebührt ihr. Maria aber übertrifft an Würde alle Engel und Heiligen des Himmels. Die Engel und Heiligen sind Diener und Freunde Gottes; Maria aber ist wahrhaft und wirklich die Mutter Gottes, weil der Gottmensch Jesus Christus von ihr Fleisch annahm. Das glauben auch die Protestanten, wenigstens manche aus ihnen. Soweit also die Mutter des Königs an Würde die Ersten des Reiches übertrifft, eben soweit übertrifft Maria die Engel und Heiligen des Himmels. — Zugleich übertrifft sie dieselben an Heiligkeit und Gnade. Veruft Gott jemand zu einem Amte oder einer Würde, so rüstet er ihn auch mit jenen Gnaden und Gaben aus, durch welche er fähig wird, die göttlichen Absichten zu erfüllen. Maria aber war zur denkbar höchsten Würde, zur Gottesmutterchaft, bestimmt; deshalb verlieh ihr auch Gott die reichsten Gaben und Gnaden, d. h. eine unvergleichliche Sündenlosigkeit und Heiligkeit, sowie die stete Jungfräulichkeit.

Was lehrt die katholische Kirche über die Anrufung der Heiligen? Sie lehrt auf dem Konzil von Trient, „daß es gut und nützlich sei, die Heiligen anzurufen und zu ihrer Fürbitte und Hilfe Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn Jesus Christus, der unser alleiniger Erlöser und Heiland ist, Wohlthaten zu empfangen.“ Vor allem ist also zu bemerken, daß nach katholischer Lehre die Verehrung und Anrufung der Heiligen nicht notwendig, sondern nur gut und heilsam ist; wir können auch ohne

Anrufung der Heiligen von Gott Gnaden empfangen. Zweitens ist genau zu beachten, daß wir die Heiligen nur um ihre Fürbitte anrufen, nicht aber von ihnen selber Gnaden begehren; denn wenn wir an die Heiligen Gebete richten, so sprechen wir: „Bitte für uns,“ während wir zu Gott rufen: „Erbarme Dich unser.“ Das ist aber ein großer Unterschied, denn dadurch bekennen wir, daß Gott der letzte Urheber und Spender aller Gnaden ist, und daß die Heiligen ihn durch ihre Fürbitte nur zur Verleihung derselben bewegen. Also durch die Anrufung der Heiligen vermindern wir die Macht Gottes nicht. Auch stellen wir nicht das Verdienst und Mittleramt Jesu Christi in Schatten, denn trotz der Anrufung der Heiligen glauben und bekennen wir, daß Jesus Christus uns alle Gnaden durch sein Leiden und Sterben erworben hat, und daß wir nur durch seine Gnade selig werden können, nicht aber durch die Gnade der Heiligen oder der Gottesmutter.

Aber weshalb denn beten wir zu den Heiligen? Die Heiligen sollen nur unsere Gebete zu Gott unterstützen, wie z. B. ein hoher Beamter eine Petition unterstützt, welche ein armer Bauer an den Kaiser richtet. Daß aber die Heiligen und besonders die liebe Mutter Gottes das können und das wollen, ist klar. Sie sind Freunde Gottes, und deshalb vermag ihr Bitten viel bei ihm. Vermag doch das Gebet des Gerechten hier auf Erden schon viel, wie der hl. Apostel Jakobus lehrt. Ferner sind sie als unsere Brüder, als Glieder an demselben Leibe Jesu Christi für uns besorgt. Sie nehmen lebendigen Anteil an unserm Schicksal, namentlich aber an unserm ewigen Heil, welches wir wirken sollen. Von den Engeln wird vom hl. Lukas gesagt, daß sie sich über die Bekehrung eines Sünders freuen. Im Buche Tobias sagt der Engel Raphael von sich: „Ich brachte Dein Gebet dem Herrn dar.“ Was aber von den Engeln gesagt wird, das gilt um so mehr von den Heiligen, die uns als Brüder nahe stehen und unsere Armseligkeit selbst erfahren haben.

Die Einwendung, die Heiligen hätten keine Kenntnis von unserem Gebete, ist grundlos. Sind die Engel mit unseren Verhältnissen und Anliegen vertraut, warum auch nicht die Heiligen? Der Engel Raphael kannte gewiß das Anliegen des Tobias, um es vor den Thron Gottes zu bringen. Die Art und Weise, wie die Heiligen Kenntnis unseres Gebetes bekommen, kann man freilich nicht mit voller Sicherheit angeben. Nach der Lehre des großen Kirchenlehrers Thomas von Aquin sehen die Heiligen alles in Gott, was auf sie Bezug hat, also auch unsere Gebete, Gott kann aber auch den Heiligen unsere Gebete auf besondere Weise offenbaren.

Berehren wir also die Heiligen, und vor allen die Gottesmutter, die Königin aller Heiligen! Rufen wir sie um ihre mächtige Fürbitte an und ziehen wir aus dieser Verehrung den reichsten Nutzen für unser ewiges Seelenheil! Lassen wir uns durch das Gerede Andersgläubiger nicht abwendig machen von einer Übung, welche unsere hl. Kirche uns allen so sehr empfohlen hat und tagtäglich empfiehlt!

Die Kreuze des Ehestandes.

Im Ehestandesleben gibt es außer den übrigen Kreuzen noch ein besonderes, das aus Uneinigkeit und Unfrieden zusammengefügt ist. Herrscht zwischen den Eheleuten Eintracht und Liebe, dann bewahrheitet sich das Wort des Psalmisten: „Wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder in Eintracht bei einander wohnen.“ Die Einigkeit macht jede Last leichter; alle Schmerzen, alle Beschwerden werden gemeinschaftlich getragen und darum nur zur Hälfte empfunden. Das aber ist die Verkehrtheit und Thorheit so mancher Eheleute, daß sie zu den schon vorhandenen Kreuzen mit eigener Hand sich noch neue hinzufügen durch Uneinigkeit und Zwietracht. Daß hier und da ein schiefes Wörtchen fällt, selbst bei guten Eheleuten, verwundert sich darüber bei der großen menschlichen Schwäche? Wo aber Zank und Uneinigkeit zur Regel geworden, da ist die Hölle auf Erden. Welche Qual mag es wohl sein, wenn die Gemüter beider nicht einen Tag, nicht einige Tage, sondern fortwährend getrennt sind, wenn die Unzufriedenheit es nicht bei einem düstern Schweigen läßt, sondern sich durch Worte oder gar durch Handlungen kundgibt? Die gegenseitige Verbitterung ist noch das geringere Uebel, welches aus der Uneinigkeit stammt. Tränen sollte man vergießen, wenn man daran denkt, mit wie vielen Sünden derartige Eheleute beständig den lieben Gott beleidigen und nicht bloß die eigenen, sondern oft genug die Seelen anderer zu Grunde richten. Wie kein Leid größer ist, als was der Mensch sich selbst anthut, so ist auch kein Kreuz größer, als das, was sich die Eheleute selbst bereiten.

Die Zwietracht zwischen Eheleuten wird weiter genährt durch gegenseitiges Mißtrauen, Verdacht oder Argwohn. Hierauf will ich nicht näher eingehen, sondern nur die Heilmittel gegen eine solche Krankheit angeben. Hier darf der eine Teil, was er gegen den andern hat, nicht mit stillen Widerwillen im Herzen verbergen, sondern sie müssen sich dasselbe gegenseitig sagen aus Liebe und in Liebe, nicht mit Bitterkeit, nicht mit Vorwürfen und in heißenden Worten, sondern in Demut und Sanftmut und zur rechten Zeit, wo auch Hoffnung ist, daß das Wort Eingang finden werde. „Ein Wort,“ sagt die hl. Schrift, „zur rechten Zeit gesprochen, ist ein goldener Apfel auf einer silbernen Schale.“ Was sie durch liebevolle Ermahnungen, Zureden und durch anhaltendes Gebet nicht erreichen können, müssen sie in Geduld ertragen. Wie sonst, wirkt auch hier am besten das vertrauensvolle Gebet. Eine fromme Mutter gab ihrer gleichgesinnten Tochter, welche einen Weltling zum Manne hatte, diesen Rat: „Meine Tochter, sprich mit deinem Manne manchmal von Gott, aber öfter mit Gott von deinem Manne!“ Ein herrlicher Rat!

Endlich gibt es noch ein Kreuz, welches mit Recht mit dem Namen „Klagelieder“ bezeichnet werden kann. Groß ist das Kreuz der Frauen, die klagen müssen: „Mein Mann ist so hart, so rauh und auffahrend gegen mich; ich höre von ihm kein freundliches Wort, sehe an ihm keine gefällige Miene, meine Bitten und Fragen werden immer mit Trotz erwidert. Ob ich ihm freundlich und gefällig begegne, ob ich weine, ob ich trauere, ihm bleibt alles gleich viel. Er ist mir immer ein Tyrann.“ „Mein Mann ist ein Müßiggänger,“ klagt eine andere. „Statt daß er mich ernährt, muß ich mich Tag und Nacht mit meinen armen Kindern plagen, um ihn am Leben zu erhalten. Ist irgendwo eine lustige Gesellschaft, so ist er dabei. Geht es ans Geldspiel, so weiß er fast nicht, wie er sich beidrücken soll, um ja nur an die Reihe zu kommen. Das letzte Kopekchen schleppt er fort, und wenn erst der rechte Spiel . . . f . . . l in seine Knochen fährt, dann nimmt er auf gar nichts Rücksicht, es ist ihm dann nichts zu teuer.“ „Ach,“ jammert eine weitere, „nicht die Herrin im Hause bin ich, sondern ich werde wie eine Dienstmagd gehalten.“ „Mein Mann ist unchristlich und zu keiner Andacht zu bewegen,“ ruft wieder eine andere. „Selten geht er in die Kirche, fast nie zu den hl. Sakramenten; er betet nicht und will von Gott nichts wissen. Sogar mich selbst hindert er, wo er es nur immer fertig bringen kann, an der Ausübung meiner notwendigsten Religionspflichten.“ Wenn solche Klagen wirklich auf Wahrheit beruhen, so sind diese Frauen sehr zu bedauern. Ein schweres Kreuz drückt ihre Schalter, sie müssen große Geduld haben und bei Gott ihren Trost suchen, ihm alle Trübsale aufopfern, damit sie ihr Kreuz nicht umsonst tragen.

Bei den soeben angegebenen Klagen der Frauen wurde vorausgesetzt, daß die Frauen ihrerseits pünktlich ihre Pflichten gegen ihre Männer erfüllten. Auch die Frauen fehlen sehr viel, so daß die Männer oft allen Grund haben, die bittersten Klagen über ihre Frauen vorzubringen. Es würde mich zu weit führen, wenn ich darauf näher eingehen wollte. Ich will nur an einiges erinnern. Jeder halbwegs unterrichtete Katholik weiß hinreichend, welche Pflichten die Frau im Hause hat. Wie sieht es da manchmal mit der Erfüllung derselben aus? Wie mit der Hilfeleistung im Hauswesen, wie mit dem Fleiße der Hausfrau, wie mit ihrer friedfertigen Gesinnung? Die hl. Schrift sagt: „Alles ist zu ertragen, nur nicht eine unfriedfertige und zänkische Frau.“

Der Ehestand ist ein Webestand. Der Kreuze giebt es im Ehestand viele und schwere, das hast du, lieber Leser, im Besagten deutlich genug erkannt. Zum Schlusse will ich noch einige Lebensregeln anführen, deren Erfüllung die Eheleute vor manchem Kreuz bewahrt und ihnen dazu verhilft, die aufgeladenen Kreuze mit Geduld und Ergebung zu tragen, um sich einen Schatz von Verdiensten für die Ewigkeit zu sammeln. Die erste Regel lautet: Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus seine Kirche geliebt hat; ihr Frauen aber seid in allen Dingen euren Männern gehorsam. Dieses gegenseitige Hingeben sichert ein friedseliges Leben in Christo. Als zweite Regel gelte: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Fehlt die Frau, so habe der Mann, fehlt der Mann, so habe die Frau Geduld und Nachsicht. Jeder gedenke der menschlichen Schwäche und seiner eigenen Fehler. Mögen beide mit vereinten Kräften, frommem Gebete und demütigem Gottvertrauen dahin wirken, daß von ihnen gesagt werden kann, was die hl. Schrift von Zacharias und Elisabeth sagt: „Beide waren gerecht vor Gott und wandelten nach allen Geboten und Satzungen des Herrn ohne Klagen.“

Sollte aber euer Kreuz euch Eltern zuweilen so schwer fallen, daß ihr glaubet, es nicht mehr tragen zu können, so schauet auf zu Maria, der Mutter der sieben Schmerzen. Was ist euer Schmerz im Vergleiche zu der Angst, die Maria bei der Kreuzigung ihres Sohnes auszustehen hatte? Sie sah ihr Teuerstes auf hartem Stroh in der Krippe eines Stalles, sah hinter der Krippe die Verbannung, hinter der Verbannung die Armut und Verborgtheit zu Nazareth, hinter dieser endlich, wenn auch in weiter Ferne noch, auf dem Gipfel Golgatha's ein Kreuz und an diesem Kreuze endlich ein Opfer, ihren Sohn. Obwohl sie unter dem Kreuze ihres Sohnes die bittersten Schmerzen empfand, obwohl die schärfsten Schwerter ihre Seele durchschnitten, so sank sie unter diesem Kreuze dennoch nicht zusammen. Christi Mutter stand in Schmerzen. Im Kreuz und Leiden nehmet eure Zuflucht zu Maria und höret nicht auf zu beten: „O schmerzhaftes Mutter, bitte für uns!“

P. J. Neugum.

Allerunterthänigster Bericht

des Ministers des Innern über die Thätigkeit der Regierung während der Mißernte im Jahre 1901.

Diesen Bericht, der im „Brawiteltswenny Westnik“ veröffentlicht wurde, bringen wir hier nach dem „St. Petersb. Herald“ im Auszuge.

Nachdem der Minister hervorgehoben hat, daß während der letzten Mißernte zum erstenmal das Gesetz vom 12. Juni des Jahres 1900 Anwendung fand, welches das Verpflegungsweisen der Leitung der Regierung übertrug, bezeichnet er die Bestimmung der tatsächlichen Bedürfnisse der einzelnen Gouvernements als durchaus nicht leicht, obwohl mit großer Umsicht vorgegangen wurde. Nachdem die Gouverneure bereits im Juli erklärt hatten, daß eine Hilfe für die ländliche Bevölkerung notwendig sei, liefen zum September auch bereits die Angaben über die Höhe der staatlichen Darlehen ein, die für die Gouvernements Wjatka, Kasan, Drenburg, Samara, Saratow, Simbirsk und Ufa so festgesetzt waren, daß sich in der Folge nur ein Unterschied von 10 pCt. mit dem wirklichen Bedürfnis herausstellte. Ein so genauer Voranschlag war jedoch nicht für alle Gouvernements gemacht worden. So wurden für das Gouvernment Tambow anfänglich 2 Millionen Rubel Getreide gefordert, während zur Verpflegung kaum eine Million

nötig war; dagegen wurden zu Aussaatzwecken 750,000 Rubel verlangt, während 1,100,000 Rubel erforderlich waren. Ähnlich lagen die Verhältnisse in den Gouvernements Charkow, Woronesch und Taurien.

Besonders wenig beständig erwiesen sich die provisorischen Aufstellungen für die Gouvernements Perm, Tomsk, Tobolsk und für das Akmolinsk-Gebiet. Anfangs schien das Gouvernment Perm gar keine Verpflegungsdarlehen zu beanspruchen, während im November ganz plötzlich $3\frac{1}{2}$ Millionen Rubel gefordert wurden, von denen 2 Millionen ausreichten. In den Gouvernements Sibiriens und im Akmolinsk-Gebiet ließ sich der Notstand erst im Laufe des Winters annähernd feststellen und übertraf trotzdem alle Voranschläge. So wurden für das Gouvernment Tomsk zum Winter über 3 Millionen Rubel Getreide bereit gehalten und waren späterhin noch weitere 700,000 Rbl. erforderlich, so daß sich die Kosten für das Gouvernment Tomsk allein auf 9 Millionen Rubel stellten. Diese Schwierigkeiten in einer annähernden Angabe der Bedürfnisse lassen sich auf das Fehlen sicherer statistischer Berichte und einer geordneten Organisation des Verpflegungswezens, wie es im Europäischen Rußland vorhanden ist, zurückführen.

Die Gesamthöhe der von der Regierung gewährten Darlehen wurde durch die Schwankungen nur wenig verändert. Den ungefähren Angaben nach wurde die Höhe der Verpflegungsdarlehen zum Schluß des Jahres 1901 auf $29\frac{1}{2}$ Millionen Rubel Getreide angegeben, während 30 Millionen Rubel erforderlich waren, von denen 17 Millionen zu Aussaatzwecken dienten. Was den Preis dieser Getreidemenge betrifft, so wich derselbe infolge eines Steigens der Getreidepreise sehr stark von den anfängs gemachten Aufstellungen ab. Die Gesamtausgaben für den Ankauf von Getreide und andere Verpflegungsmaßnahmen für die Mißernte im Jahre 1901 beliefen sich auf $33\frac{1}{2}$ Millionen Rubel.

Eine bedeutende Unterstützung fanden übrigens die Bauern in ihren eigenen Getreidevorräten und Kapitalien, da denselben über 28 Millionen Rubel entnommen werden konnten.

Die Lieferung der Getreidevorräte lag in Händen der Agenten des Finanzministeriums, wodurch eine gewisse Einheitlichkeit in der ganzen Operation erzielt wurde; trotzdem machten sich in der Zustellung des Getreides, welche gleichfalls vom Finanzministerium geleitet wurde, viele Mängel bemerkbar. So mußte ein Teil des nach dem Gouvernment Wjatka abgesandten Getreides auf der Kama überwintern, weil der Wasserstand ein zu niedriger war, um die Barken weiterzuführen; der südliche Teil des Gouvernements Tomsk erhielt aus demselben Grunde seine Getreidesendungen äußerst verspätet. Ebenso verzögerten sich durch die geringe Transportfähigkeit der Eisenbahnen die Getreidetransporte nach Perm und Simbirsk.

Diese Umstände sprechen dafür, daß ein centraler Aufkauf des Getreides für Notstandszwecke keineswegs jene Mängel beseitigt, welche dadurch entstehen, daß an Ort und Stelle keine Vorräte früherer Jahre vorhanden waren. Aus diesem Grunde scheint es angebracht, die Bildung von Getreidereserven namentlich in solchen Gebieten zu fördern, in welche die Herstellung von Getreidepartien erschwert ist.

Neben der Verpflegungshilfe wurde der notleidenden Bevölkerung auch noch eine Arbeitshilfe in Gestalt von Notstandsarbeiten zu teil. Diese Arbeiten wurden vom Forstdepartement in den Staatsforsten und vom Ministerium der Wegekommunikation an verschiedenen Flüssen veranstaltet, wobei nicht weniger als 50,000 Arbeiter dabei beschäftigt waren. Gleichzeitig haben die örtlichen Administrativbehörden 770,000 Rbl. für die Veranstaltung weiterer Notstandsarbeiten verausgabt. Diese Arbeiten, durch welche den Bauern ein nicht unbedeutender Verdienst zufließt, wurden von der Bevölkerung sehr günstig aufgenommen und haben viel Nutzen gebracht. Der Versuch, 11,000 Arbeiter aus den Notstandsgouvernements zu den Bauarbeiten auf der Nordbahn heranzuziehen, hat den Beweis erbracht, daß sich dergleichen Maßnahmen in großem Maßstabe ausführen lassen. Schließlich wurden in den Gouvernements Tomsk, Tobolsk und Jenisseisk von dem unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin stehenden Kuratorium für Arbeitshäuser gleichfalls öffentliche Arbeiten veranstaltet, über welche wir seinerzeit ausführlich berichtet.

Am Schluß seines Berichtes hebt der Minister hervor, daß alle Verpflegungsmaßnahmen gewissenhaft ausgeführt worden sind und ihren Zweck erfüllt haben. Neben den Verpflegungsmaßnahmen war in einzelnen Gouvernements auch ärztliche Hilfe notwendig, welche überall mit Erfolg thätig war; nur im Gouvernement Ufa erkrankten 24,000 Bauern am Skorbut, so daß hier die Hilfe eine nicht ganz ausreichende war, denn das Umsichgreifen der Epidemie erforderte eine Mithilfe der Gesellschaft des Roten Kreuzes.

Wo hat sie das gelernt?

Eine kleine und wahre Geschichte.

Anchen saß in der Zimmerecke und spielte mit ihrer Puppe. Das Kaffeegeschir stand auf dem Tisch, und die Mutter war soeben hinausgegangen. Sie hatte der Kleinen ein Stückchen Zucker abgeschlagen.

Anchen wollte doch einmal sehen, ob nicht noch Zucker auf dem Tische liege. Und als sie die gefüllte Dose sah, zog sie das Tischtuch so weit heran, daß sie ein Stückchen aus der Dose nehmen konnte. „Nur ein einziges kleines Stückchen, das merkt die Mutter nicht!“

Als die Mutter zurückkehrte, sah sie sofort, daß am Tischtuch gezerrt war. „Anna, was hast Du genäset?“ Das Kind schwieg. „Anna,“ fuhr die Mutter ernst fort: „Du weißt doch, daß der liebe Gott oben vom Himmel alles sieht. Er hat die guten Kinder lieb und läßt sie in den Himmel; aber die bösen, welche lügen, kommen in die Hölle. Willst Du die Wahrheit sagen?“

Das Kind schlenkerte mit der Puppe und überlegte sich die Angelegenheit. Blödsinnig ließ es die Puppe fallen, faltete die Hände und sagte: „Ja!“

„Das war recht, liebes Kind, so mußt Du stets die Wahrheit sagen. Für diesmal sollst Du auch keine Strafe erhalten. Aber Du versprichst mir, daß Du es nie wieder thust?“

„Ja, liebe Mutter!“

Anchen spielte weiter und erzählte ihrer Puppe, daß man nicht lügen dürfe, sonst würde der liebe Gott im Himmel böse.

Das Dienstmädchen kam herein und meldete, daß Frau Müller mit ihrer Tochter zum Besuch komme.

„Ach, die häßlichen Klatschweiber,“ brummte Anchens Mutter.

„Häßliche Klatschweiber,“ flüsterte das Kind.

Als die Damen eintraten, eilte die Frau des Hauses mit freundiger Miene entgegen. „Ach, wie freut mich das! Wie wohl Sie aussehen, liebe Frau Müller, und das Töchterchen wird jeden Tag hübscher. Nehmen Sie Platz, legen Sie ab, Sie wissen, wie gerne ich mit Ihnen plaudere!“

Anchen hatte die Puppe beiseite gelegt und starrte mit großen Augen ihre Mutter an, welche jetzt die „häßlichen Klatschweiber“ so lieb und hübsch fand. Als der Besuch sich unter einer Flut von Liebenswürdigkeiten verabschiedet hatte, seufzte die Mutter: „Gott sei Dank!“

Anchen fragte zagend: „Mutter?“

„Was willst Du?“

„Hast Du die Klatschweiber lieb?“

„Willst Du wohl still sein, sonst schicke ich Dich ins Schlafzimmer.“

Der Vater kam zurück. Bald darauf brachte das Dienstmädchen eine Rechnung herein; der Schneider wartete auf das Geld.

„Ich bin schlecht bei Kasse,“ seufzte der Vater.

Die Mutter wußte zu helfen: „Sag dem Schneider, mein Mann sei nicht zu Hause; wir würden das Geld schicken.“ Das Dienstmädchen ging, und Anchen sah, wie sie verächtlich lachte, als sie den Eltern den Rücken zugekehrt hatte.

„Papa,“ rief Anchen, „bist du nicht zu Hause?“

Die Mutter brachte das Kind in das Schlafzimmer; dort konnte es sich die Antwort auf seine Fragen selbst suchen.

Am folgenden Tage lag ein Syruptopf in der Küche in Scherben. Wer anders konnte ihn zerbrochen haben, als das naschhafte Anchen? Die Mutter zog das Kind in Untersuchung, sie bat und drohte, sie erinnerte an den Zorn des lieben Gottes — aber Anchen leugnete hartnäckig.

Es war dreizehn Jahre später, da ließ ein junger Mann seine ehrlichen blauen Augen auf der schönen Anna ruhen und fragte sie mit zitternden Stimme: „Liebst Du mich wirklich, willst Du mein Weib werden?“ Sie zuckte ein wenig zusammen, sah ihn dann mit einem verschämten Aufschlag an und ließ ihr Köpfchen an seine Brust sinken. „Ich bin nicht hübsch,“ fuhr er zögernd fort, „ich bin nicht geistreich und kein glänzender Weltmann, wie Du deren so viele um Dich siehst. Bedenke wohl, was Du sagst und thust. Ich biete Dir ein treues, volles Herz und verlange Dein ganzes Herz. Wir stehen hier unter Gottes Sternenzelt vor den Augen des Allwissenden. Ich schwöre Dir, daß ich dich allein liebe, kannst Du es mir auch schwören?“

Sie schwor es ihrem „lieben, einzigen Karl“ — und dann ging sie nach Hause und schrieb: „Teuerster Max! Es geht nicht anders. Mein Herz wollte brechen, aber ich war stark. Ich gebe dem reichen Karl Bär meine Hand — mein Herz — o, Du weißt ja daß es nur Dir gehört!“

Es vergingen einige Jahre in Saus und Braus, in Üppigkeit und Glanz. Da kam eines Tages Karl zu Anchens Eltern geschlichen und jammerte: „Es ist aus, alles aus! Sie hat mein Vermögen ruiniert, mein Herz gebrochen, sie hat mich belogen und betrogen: ihr eifriges Gelöbniß der Liebe war ein niederträchtiger Meineid; sie hat die Kette der Lüge weiter gesponnen, bis sie riß!“

„Schämen sie sich,“ rief die entrüstete Mutter, „wie können Sie von unserer Tochter so etwas sagen! Wir haben sie auf das strengste erzogen als gewissenhafte Christen und namentlich zur Wahrheitsliebe angehalten. Von Kindesbeinen an hat sie gelernt, daß der liebe Gott die Lüge verbietet und straft. Und sie hat mir längst wahrheitsgemäß erzählt, woran das Unglück der Ehe liegt. Ja, Sie sind allein schuld, Herr Schwiegerjohn, mit Ihrer Knauerei, Ihrer Geschäftsunkenntnis, Ihrer Eifersucht.“

Wiederum vergingen einige Jahre, da schlich ein hustendes, blaßes Weib die Treppe hinauf, über welche einstens Schön-Anchens flinkes Füßchen gehüpft war. Sie zog die Klingel bei den greisen Eltern und sank dann ohnmächtig zusammen.

Ehe sie zum Sterben kam, bekannte sie ihre Schuld; fassungslos standen ihre Eltern vor dem entsetzlichen Bilde des vernichteten Lebens, von dem die abgebrochenen Säge der Kranken den Schleier stückweise abriffen.

„Wie konntest Du so freveln gegen die Wahrheit?“ seufzte die Mutter. „Wo hattest Du solche Bosheit gelernt?“

„Bei Euch!“

„Bei uns?“

„Gottloses Kind, habe ich Dich nicht von der Wiege an gelehrt, daß Gott alle Lüge straft?“

„Ich habe mich an Euer Beispiel gehalten. Gott verzeihe mir und — Euch!“

„Wie viel hat sie?“

Wie viel hat sie? Das ist der Wurm, welcher die Liebe zerfrisst und das Ideal zerstört. Wer wird denn ein armes Mädchen heiraten! Es ist ja gar schwer, ein Vermögen zu erheiraten! Ich brauche mich ja nur eine Zeitlang nach ändern zu richten, das Mädchen gefällt mir gut, und etwaige Schwächen, welche schließlich jede hat, decken ihre Tausende zu. Aber, meine verehrten jungen Herren, die bittere Reue folgt oft nach! Nur in den seltensten Fällen steht ja das Geld gleich zur Verfügung. Der Vater der Erbin lebt noch ganz vergnügt, gibt nur eine Zulage und klopft behaglich auf den Geldsack. Das junge Fräulein aber ist ein verwöhntes Prinzesschen, braucht den Zuschuß für sich allein und schmollt, wenn der geliebte Mann nicht im stande ist, das üppige Leben des Elternhauses fortsetzen zu lassen. Die Ausstattung war gediegen, und während des ersten Jahres, so lange die Toilette der jungen Dame vollständig ist, geht alles sehr gut. Erscheint dann aber ein kleiner Erdenpilger, erfordert die Pflege der Frau und des Kindes Wärterin und anderes, so kommen auch die Sorgen, und die sind oft nicht leichter als bei den Armen. Das bißchen Liebesrausch ist verflogen und der Mann schämt sich, bei dem Schwiegervater zu bitten. Die Frau ist Zwischenträgerin; aber

nicht immer ist der „Alte“ freigebig. Wie oft kommt erst die erschöpfte Fülle, wenn den Schwiegerjohn selbst das Alter drückt und seine Lust zum Genießen erlahmt ist. Fragt nur, ihre Herren der Welt, einmal wieder statt „Wie viel hat sie?“: „Ist das Herz noch frisch? Hat sie die Hände tüchtig zum Zugreifen in der Wirtschaft, fröhlichen Sinn, um euch den Ärger tragen zu helfen, den das Amt mit sich bringt? Versteht sie euch das Heim behaglich zu machen?“ Ihr lächelt! „Das alles fliegt zum Fenster hinaus, wenn das Brot hart und der Ofen kalt ist und die Kinder schreien.“ Mit nichten, lieber Mann, eine tüchtige Frau, die den Mann von Herzen liebt, kann die Kopeke gar sehr dehnen und das Kleid gar sehr wenden, manchen Schaden verdecken und die Kinder zur Ruhe bringen! Darum ihre Männer, fragt nur einmal wieder: Was taugt die Frau?“ und nicht immer „Wie viel hat sie?“

G h o d e r P r e s s e.

Japanisch-russische Beziehungen. Die „Birschewja Wedomosti“ stellen eine Betrachtung über die japanisch-russischen Beziehungen an. In der westeuropäischen Presse gilt et als ziemlich sicher, daß zwischen Rußland und Japan ein Zusammenstoß unvermeidlich sei, und in der That habe sich seit 1895 nach dem Frieden von Simonsjeiki durch welchen die Früchte des japanischen Sieges über China stark beschnitten wurden, in Japan zunächst eine starke Agitation gegen Rußland gebildet. Indessen die wirtschaftlichen Interessen hätten die Fähigkeit, die Gemüter mit der Zeit zu ernüchtern.

Bei der Annäherung der Völker spielen in unserer Zeit wirtschaftliche Interessen die erste Rolle, und die begabte, unternehmungslustige Nation, die der Märkte bedarf und nicht weiß, wie sie den Überfluß ihrer Bevölkerung unterbringen soll, mußte sich bald darüber klar werden, welche wichtige Bedeutung für sie das unermessliche Sibirien besitzt, das jetzt durch den Schienenweg mit dem Europäischen Rußland, und folglich mit der ganzen kulturellen Welt verbunden ist. Erst vor etwa einem halben Jahrhundert wurde Japan für den auswärtigen Handel erschlossen und konnte bei dem Abschluß von Handelsverträgen nicht die gründlichen Veränderungen im Welthandel voraussehen, welche durch die Entwicklung der Dampfschiffahrt und den Bau des Suezkanals hervorgerufen wurden. Diese Folgen haben nicht lange auf sich warten lassen; das Land ist in verhältnismäßig kurzer Zeit in eine wirtschaftliche und finanzielle Erschöpfung geraten. Das Gefühl der Selbsterhaltung und der gesunde Sinn sagen es dem asiatischen Kulturvolke, daß freundschaftliche Beziehungen zu Rußland ihm gestatten, zweifelloste Vorteile aus der Eröffnung Sibiriens und jenen neuen Veränderungen zu ziehen, welche der große sibirische Weg in Kürze in den Welthandel bringen wird. Japan zu einem großen Industriestaate zu machen, das ist das Ziel, welches sich dort jetzt die leitenden Politiker stellen, aber die Erfahrung der Vergangenheit sagt ihnen, daß der Handel mit Amerika und den westeuropäischen Staaten bis jetzt nur ein Ausbeutungsprozeß der einen Nation durch die übrigen war. Trotzdem die russischen Besitzungen im Stillen Ocean dem japanischen Archipel nahe benachbart sind, befinden sich die Handelsbeziehungen Japans mit Rußland noch in den Kinderschuhen. Ihre Entwicklung und Erweiterung verheißt beiden Seiten gewaltige Vorteile. Dies ist eine im höchsten Grade fruchtbringende Aufgabe, und wir verzeichnen mit Vergnügen, daß ihre Bedeutung jetzt von denen begriffen wird, welche noch unlängst das Pfand jedes Erfolges in einer unaufhörlichen Verstärkung der Schlagfertigkeit sahen.“

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Aus St. Petersburg wird uns telegraphisch berichtet, daß Seine Excellenz der Hochwürdigste Herr Bischof Baron Eduard von Kopp am 16. November in Saratow eintrifft.

Petersburg. Wie verlautet, beabsichtigt Seine Eminenz Unser Hochwürdigster Herr Erzbischof W. Klopotowski im nächsten Jahre die römisch-katholischen Kirchen in unseren asiatischen Besitzungen zu inspizieren.

Kasan. In einer der Kasaner Kirchen fand eine Trauung statt, zu welcher der Zutritt in die Kirche nur auf Billete hin gestattet war. Einem sichtlich den intelligenten Gesellschaftsklassen angehörigen jungen Mädchen war es aber gelungen, trotz alledem ohne Billet in die Kirche zu gelangen. Hier trat sie an den Traualtar und rief dem Bräutigam zu: „Wajja, Wajja, was machst Du? Ich bin doch die Mutter Deines Kindes, und bald wirst Du ja Vater eines zweiten Kindes sein!“ Unter dem anwesenden Publikum entstand große Erregung, man wollte das junge Mädchen fortführen, doch dieses rief: „Nein, ich habe noch nicht alles gesagt,

ich habe die Eltern der Braut davon in Kenntnis gesetzt, diese aber haben die Hochzeit dennoch stattfinden lassen.“ Nach diesen Worten fiel das Mädchen in hysterischen Krämpfen zu Boden. Einer der Marschälle ergriff die am Boden Liegende, steckte ihr ein Tuch in den Mund und trug sie aus der Kirche hinaus. Die unglückliche Braut aber wurde, während sich diese Scene abspielte, abwechselnd bald glühend rot, bald schneeweiß. Sonderbarer Weise aber setzte der Geistliche trotz dieser sehr deutlichen Einsprache die Trauungszeremonie bis zum Ende fort.

Simferopol. Dr. Botkin, der Direktor des Simferopoler Hospitals für Geisteskranke, veröffentlicht Folgendes: Anfang Oktober, wenn die Arbeiter in großen Scharen aus dem Süden nach gethaner Arbeit in den Norden zurückzukehren beginnen, werden gewöhnlich zwei bis drei Arbeiter mit offenbaren Anzeichen von Wahnsinn ins Simferopoler Hospital eingeliefert. Die Kranken gelangen hierher mit völlig verwirrtem Bewußtsein, mit einer Menge verschiedener Hallucinationen, die sich in einem Art von Verfolgungswahnsinn ausdrücken. Die meisten dieser Kranken führen Bewegungen aus, um gewisse eingebildete Angriffe abzuwehren. Oft aber erlangen am Morgen früh diese Arbeiter völlig ihr normales Bewußtsein wieder, wundern sich dann, wie sie unter die Irren gelangt sind und erzählen: Wir fuhren nach Hause mit dem von uns erarbeiteten Gelde. Unterwegs setzte sich ein guter Herr zu uns, der mit uns über unsere Verhältnisse, über unseren Verdienst und unser Leben zu reden begann. Darauf stieg dieser Herr auf einer Station aus und einer von unseren Brüdern, ein Handwerker, setzte sich zu uns. Nun begann eine Unterhaltung, darauf begann man natürlich auch zu trinken, — doch was hierauf weiter geschah, dessen können sich die Kranken gewöhnlich nicht mehr entsinnen, desgleichen wo der Handwerker blieb. — Der Arzt erklärt daraufhin: Nach den klinischen Anzeichen an den Kranken, sind diese mit irgend einem narkotischen Getränke betäubt worden, unzweifelhaft ist es ferner, daß während der Arbeiterbewegung nach Norden und zurück, die Leute von wohlorganisierten Banden ausgeplündert und beraubt werden. Es ist ferner möglich, daß eine Menge Arbeiter durch Getränke betäubt worden sind. Physische Krankheitserscheinungen treten aber nur in Ausnahmefällen zu Tage. Ein derartiger Geisteskranker befindet sich zur Zeit im Simferopoler Hospital.

Rischinew. Hier selbst nehmen in letzter Zeit die Raubüberfälle immer mehr zu. Der letzthin hier stattgehabte Überfall im Gasthause „Tschufl“ ist aber ein ganz außergewöhnlicher, was Dreistigkeit und Frechheit anbelangt. Aus dem Dorfe Ternowki war eine gewisse Salis mit ihrer Tochter in Rischinew angekommen. Unterwegs im Waggon hatten sie Bekanntschaft mit ihrem Gegenüber gemacht. Als dieser erfuhr, daß sie mit einigem Gelde versehen seien, bemühte er sich sehr liebenswürdig um Mutter und Tochter und bot sich an, in Rischinew den Führer zu spielen. Er empfahl ihnen auch das Gasthaus „Tschufl“ in dem, wie er erzählte, er auch selbst immer absteige. So fuhren sie denn auch dorthin. Doch bereits am selben Abend begann das Gegenüber die Frauen mit der zarten Bitte um Geld anzugehen, und als dies, nichts fruchtete, drang er plötzlich um 4 Uhr morgens in das Zimmer ein und begann mit einem Messer bewaffnet, nun aufs neue, energischer seine Geldforderungen zu wiederholen und die Mutter zu würgen. Die Tochter begann darauf um Hilfe zu rufen. Nun stürzte sich der Bandit auf diese, doch das Mädchen eilte ans Fenster und rief noch lauter um Hilfe. Als der Angreifer auch hierher sie verfolgte, beschloß das Mädchen, den Sprung aus der zweiten Etage zu wagen. Der Verfolger wollte das Mädchen daran hindern, ergriff es an einem Fuße und versuchte es ins Zimmer zurückzuzerren, doch das gelang ihm nicht und das Mädchen stürzte hinunter. Glücklicherweise aber wurde der Fall dadurch gemildert, daß sich die Kleider des Mädchens an einem Haken verfangen, so daß es nur mit einigen leichteren Verletzungen davon kam. Die Mutter aber blieb ohnmächtig im Zimmer liegen. Da aber auf die Hilferufe Leute herbeizueilen begonnen hatten, so gelang es dem Banditen, nicht seine Beraubung zur Ausführung zu bringen, da er an seine eigene Rettung denken mußte.

Walujek. (Gouv. Woronesch.) Hier selbst ist das Frühjahr in diesem Jahr zum zweitenmal eingetreten. Infolge des warmen Wetters und der milden Regenschauer haben Wiesen und Felder sich nicht nur mit neuem frischem Grün, sondern sogar mit einer

Menge frischer blühender Blumen bedeckt. Statt des zum Teil schon abgefallenen Laubes entwickelt und bildet sich an Büschen und Bäumen überall frisches Grün. Da die Fruchtbäume stehen fast überall in neuer voller Blütenpracht wie im schönsten Frühjahr. Fort und fort pflückt man noch das Obst und die Beeren in den Gärten, da sich diese herrlich entwickeln und erhalten bei der warmen Temperatur. Die Zugvögel haben bei ihrer Reise in den Süden hier Station gemacht und füllen die Wälder und Wiesen mit ihrem Zwitschern und Jubelieren. Die Bauern und Kosaken feiern inselgedessen sehr fröhlich ihre Herbstfeiertage, überall hört man die Nächte hindurch munteren Gesang und Musik. Es ist dabei so warm, daß die Leute nicht in ihren Wohnungen, sondern nur im Freien oder in Scheunen und Bodenräumen schlafen können.

b) Ausland.

Rom. Der Leibarzt Sr. Heiligkeit des Papstes Dr. Laponi ist schwer erkrankt und mußte sich einer Operation unterziehen, die Professor Mazzoni vornahm. Es gelang, den Krankheitsherd zu entfernen. Vor der Vornahme der Operation wurde Professor Mazzoni vom Hl. Vater empfangen. Unmittelbar nach der Operation erstattete Professor Mazzoni telephonisch dem Papste Bericht über den günstigen Ausgang desselben. Nach der Operation sank die Temperatur des Kranken auf die Normalhöhe. Im Laufe des Nachmittags fuhren u. a. der Kardinalstaatssekretär Rampolla, Kardinal Mathien, eine Menge päpstlicher Hofwürdenträger an der Villa Laponis vor, um Erkundigungen über den Zustand des Kranken einzuziehen. Die Besserung hält auch an, so daß die beste Hoffnung auf Erhaltung des Lebens des hervorragenden Arztes gegeben ist. Für den Hl. Vater wäre der Verlust Laponis äußerst schmerzlich. Mit dem Hl. Vater aber hat ganz Rom das rechtste Interesse an der plötzlichen schweren Erkrankung des päpstlichen Leibarztes genommen. Das besondere Interesse des Papstes an Laponi ist wohl erklärlich. Zu jeder Tag- und Nachtstunde ist dieser Arzt auf seinem Posten. Jeder Raum, in dem sich der Papst von seinen Gemächern zu irgend welcher Funktion begibt, wird von ihm zuerst besucht, hinsichtlich der Reinheit der Luft und der Temperatur geprüft. Oft kommt es vor, daß die Sixtinische Kapelle bereits voll von Pilgern ist, und daß doch plötzlich auf Befehl Laponis kurz vor dem Kommen des Papstes alle Thüren und Fenster für einige Minuten geöffnet werden müssen, um frische Luft einzulassen. Nicht mindere Sorgfalt verwendet Laponi auf die Ernährung des Papstes, und die Leibköche haben sich schon seit Jahren daran gewöhnt, vor allem die hygienischen Vorschriften Laponis strengstens zu befolgen. Trotzdem nun Laponi sein Amt als Leibarzt des Papstes in weitestem Umfang ausübt, ist er doch auch anderweitig thätig. So ist er Direktor des Hospitals S. Joseph Calabita, Gründer und Leiter einer katholischen Heilanstalt für skrofulöse Kinder usw. Als Mensch ist Laponi von einer seltenen, ganz außerordentlichen Liebenswürdigkeit, und dieser Eigenschaft ist es wohl zuzuschreiben, daß gelegentlich seiner Erkrankung auch die politischen Gegner des Papsttums für den treuen Leibarzt Leo XIII. nur Worte der Anerkennung hatten.

England. Einen sanften Druck auf die englische Regierung hat die Europafahrt der Burengeneräle nun doch geübt: die Summe der Unterstützungen, die den durch den Krieg Geschädigten zugewandt werden soll, ist vom Parlament um 8 Millionen Pfund Sterling erhöht worden. Hoffen wir, daß diese neue und nicht unbedeutliche Summe auch wirklich gerecht zur Verteilung gelangt. Es heißt, 3 Millionen davon sollen den Buren, 2 Millionen den „loyalen Kolonisten,“ also solchen, die mit den kämpfenden Buren nicht gemeinsame Sache machten, zufallen, der Rest aber in Form von Darlehen verausgabt werden.

Peking. Von dort wird geschrieben: Das Geburtstagsfest des Kaisers Kuanghü, der vor einigen Wochen sein 31. Lebensjahr vollendete, ist im chinesischen Reiche mit wenigen Ausnahmen ziemlich unbeachtet vorübergegangen. Die Feier dieses Tages ist ein vom Auslande eingeführter Brauch, der noch nicht recht Wurzel geschlagen und auch wenig Aussicht hat, größere Verbreitung zu finden, da das Ansehen des mandschurischen Herrscherhauses bei dem chinesischen Volke immer mehr verschwindet. In Peking wurde die Geburtstagsfeier in üblicher Weise nur durch den kaiserlichen Hof begangen; das diplomatische Korps beteiligte sich daran durch Flag-

genhissen und Kartenabgabe. In Schanghai hatte der Taotai, wie in früheren Jahren, ein Festessen veranstaltet, zu dem er das Konsularkorps eingeladen hatte. Neu und ganz besonders glänzend war die Feier, die der bekannte Vizekönig Chang-Chih-Tung in Hankau veranstaltete. Der Vizekönig, der übrigens seinen jetzt 20-jährigen Sohn demnächst für mehrere Jahre nach Deutschland zu schicken beabsichtigt, hatte hierzu alle konsularischen Vertreter der Vertragsmächte, die im Dienste der chinesischen Regierung stehenden chinesischen Beamten und die Spitzen der chinesischen Civil- und Militärbehörden eingeladen und führte ihnen eine Parade seiner Truppen vor, wobei die Kommandos zum Teil deutsch abgegeben wurden. Bei dem sich daran schließenden Festessen hielt Chang-Chih-Tung zwei Ansprachen, in deren erster er seiner Freude über die guten Beziehungen zwischen den fremden Mächten und China Ausdruck gab, während die zweite der deutschen Armee galt, die von jeher das Vorbild Chinas gewesen sei und der die chinesische Armee schon soviel zu verdanken habe. Den deutschen Vertreter hatte der Vizekönig noch besonders gebeten, mit Rücksicht auf die „besonders innigen“ Beziehungen zwischen Deutschland und China doch ja die Teilnahme der Offiziere eines deutschen Kriegsschiffes an dem Feste zu ermöglichen, doch konnte der Bitte nicht entsprochen werden, da kein deutsches Kriegsschiff im Hafen von Hankau anwesend war.

London. Der Telegraph hat zu berichten unterlassen, daß Chamberlain im englischen Unterhause bei Gelegenheit der Verhandlung über die neue Unterstützungssumme von 8 Millionen Pfund Sterling für die Buren eine Rede hielt, in der er sich zur Sache selbst, wie über seine Reise nach Südafrika und andere damit zusammenhängende Dinge aussprach. Chamberlain beteuerte, er wünsche ebenso wie die Opposition „möglichst ohne Voreingenommenheit“ seine Mission anzutreten. Er gehe nach Südafrika mit voller Entschlossenheit, alles zu hören, was von einem einzelnen Vertreter oder einer Körperschaft, die ein Recht besitze, angehört zu werden, ihm vorgetragen werde. Bezüglich der Zurückführung der aus Südafrika fortgeführten Gefangenen in ihr Vaterland, bemerkte Chamberlain, daß von 24,000 Gefangenen bereits 14,000 zurückgebracht seien, weitere 7000 vor Jahreschluss zurückgeführt würden und der Rest in kürzester Zeit. Der Werth des Grundbesitzes in Transvaal und der Dranse-Kolonie sei seit dem Kriege gestiegen. Wenn die bisher bewilligten Mittel nicht ausreichen, werde er nicht zögern, weitere zwei Millionen für die Loyalisten zu fordern. Die englische Regierung, sagte er, sei bereit, den Loyalisten in Natal Entschädigungen zu gewähren, und den loyalen Unterthanen der Kap-Kolonie, die unter dem ersten Einfall gelitten, eine Beihilfe zu geben. Den Rebellen dagegen solle kein Pfennig Entschädigung gewährt werden. Chamberlain schloß: „Was wir unseren Feinden geben, geben wir aus Politik und Menschlichkeit. Es war eine gute Politik, daß diesen Leuten kein Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben werden sollte, sie vielmehr in den Stand gesetzt werden sollten, den früheren Wohlstand wiederzuerlangen. Bezüglich der Zukunft muß man optimistisch sein; glauben wir an die Zukunft, sie wird den Erwartungen entsprechen. Die Ergebnisse der Maßnahmen zur Wiederherstellung geordneter Zustände übertreffen meine lebhaftesten Erwartungen. Ich gehe nach Südafrika mit dem ernsten Wunsche, alle Streitfragen zu vergessen, mit dem einzigen Verlangen, das verwandte Volk zu einer großen afrikanischen Nation unter britischer Flagge zu vereinen.“ Der Oppositionsführer Campbell Bannerman sprach dann die Hoffnung aus, daß der Besuch Chamberlains in Südafrika von Erfolg gekrönt sein möge. Ob diese Hoffnung zum Nutzen der Buren in Erfüllung geht, wird man ja sehen.

A l l e r l e i.

Ein reuiger kleiner Sünder ist ein Knabe aus der Oberlausitz, der gelegentlich eines Schulausfluges vor der Gastwirtschaft am Turm auf dem Böhmer Berge sich vergnügte und der Versuchung nicht widerstehen konnte, den daselbst aufgestellten Automaten um ein Täfelchen Schokolade zu berauben. Das Gewissen hat dem kleinen Sünder aber keine Ruhe gelassen, er kühlte die böse That jetzt nach Wochen dadurch, daß er dem Pächter der Turmwirtschaft, Herrn Kahl, in einem Briefe die That unter dem Ausdruck der Reue eingestand, ihn um Verzeihung bat und ihm den schuldigen Nickel in diesem Briefe übersendete, es jedoch unterließ, das Porto für diesen Brief zu bezahlen. Wie froh mag die junge Seele gewesen sein, als sie den Brief mit dem schuldigen Nickel in den Händen der Post wußte; daß damit Herr Kahl um weitere 20 Pf., die dieser gewiß gern

gegeben hat, belastet wurde, daran hat der kleine Mann sicherlich nicht ge-
dacht. Der mit Unterschrift versehene Brief lautet, wie das „Epz. Tgbl.“
berichtet, wörtlich: „An die zweite Restoration auf dem Löbauer Berge in
Sachsen. Turmbesitzer. Bei Löbau. Bitte um Entschuldigun, sein sie nur so
gut und vergeben sie mirs ich werde es nicht mehr machen, ich habe aus
dem Domaten eine Tafel Schokolade herausgemacht, da bin ich so ehrlich,
und schicke ich den 10 Pfg. Sein sie nur so gut und vergeben sie mirs noch
einmal, ich werde es nicht wieder machen.“

— Den schönsten Titel aller regierenden Monarchen führt der
von seinen Unterthanen als Gottheit verehrte Herrscher von Birma. Er
nennt sich: „König der Könige, dem alle anderen zu gehorchen haben, der
Urheber des Lebens der Tiere, der Ordner des Jahreszeiten, der Herr von
Ebbe und Flut der See, der Bruder der Sonne und König der 24 Sonnen-
schirme.“

Fruchtpreise.

Weizen.

	Türkisch.	Russisch.
Saratow	85—90 R.	65—70 R.
Seelmann	81 —	72 —
Katharinenstadt	84 —	72 —
Bannowka	82 —	72 —
Ramyschin	83 —	72 —

— Diese Nummer erscheint mit der litterarischen Gratis-
beilage — 17—24 Seit. —

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Un-
kündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets a u s d r ü c k-
lich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Magazin und
J. K. Kuer



Werkstatt
Schuhwerk
immer in großer
Auswahl.

Archivessky Korpus, gegen

über dem Museum.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren,
und silberne Gegenstände? goldene

Nur im **Wekfeldorf** Alexanderstraße,
Magazin zwischen der Moskauer
und Zarizhner.

Niederlage und Hauptverkauf
von Lampen- und Krystallglas der Fabrik
des Grafen A. D. Nesselrode

—) bei (—
Michail Michailowitsch
Tschernomaschenzew

—) in Saratow, (—
Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.
Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an
M. M. Tschernomaschenzew.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-
ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung
von Aufträgen. Abfertigung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf
Iwan Petrowitsch Kalentjew
in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

—) **Speziell** (—

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisurante und Austünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Bücher, Journale, Zeitungen, Lehrmittel, Materialien für den
Anschauungsunterricht, etc. etc. des In- und Auslandes sind
zu beziehen durch die Buchhan-
dlung der Gesellschaft **„Ssojus“**

Adresse: Саратовъ, Т-во „Союзъ“ подъ гостъ, „Россія.“

Fabrik's Niederlage Warschauer Schuhe.

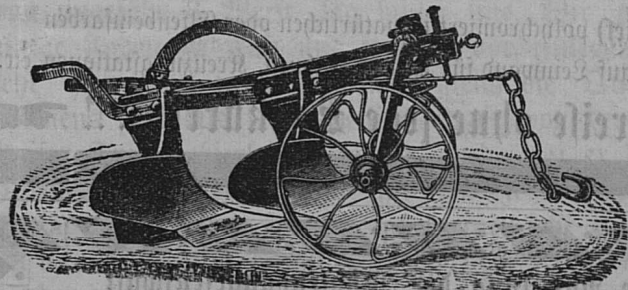
— Verkauf EN-DETAIL zu —

Fabrik's-Preisen Prix-Fixe

M. K. Wildstein

Saratow, am Theater Platz,
Haus Bahl, Nebenbei der
Wolga-Kama Handelsbank.

**Die Niederlage landwirt-
schaftlicher Maschinen S. P. Petrow**



Hauptniederlage u. Kontor

Pokrowsk, Gow. Samara. Abteilun- en: in den
Städten Uralaf. Nikolajewsk, Komoujensk, im
Dorfe Dergalski, Kreis Komoujensk u. Sta-
tion Sajtowo der Nis. Ural. Bahn.

empfehl: Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen v.
Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kle-
iner, Binder, Getreide- u. Grasmäher von Mac Cormick.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

Thee der Firma C. D. Timenkov
in Saratow.

Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.
Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
um 20% per Rubel.

In dem neueröffneten Magazin
der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft

„R. Köhler & Co.“

Ecke der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Dtschin
ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.
Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe,
die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verband-
stoffe, Desinfectionsmittel, medicinische- u. Zimmerthermometer, alle Gum-
mi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.
Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St.
Petersburger, auf der Nisner Messe, in Wladiwostok, so auch in dem Sa-
ratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem
Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, **besondere**
getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Heb-
ammen) vorhanden sind.

Bekannte Reellität und Sorgfalt
in der Ausführung jeder Art Aufträge.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Waldachine), Umbrella, Zelum, Umbrakolum, Krankenkursa, Kirchenwäsche, Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.) ciselirt, innen und außen vergoldet, von Abl. 50 an; Vasculum; Aleskännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkessel, Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuz, Crucifixe aus Holz u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Renaissance), Procession- u. Provizurlaternen; Rauchfässer; Sanctus- u. Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferstehung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschnitzerei, ====

(halet-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben

Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc.

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

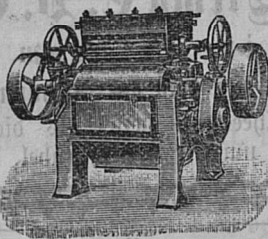
Die Abteilung der Mühlenbaugesellschaft

) von (

Anton Erlanger u. Ko.

in Saratow,

Alexanderstraße, Haus Dorell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten Systeme von Walzen, Griespuzmaschinen, Kockelausleser (Kuckelmaschinen), Bürstenmaschinen, Stauber «Горизонталь», Rundsichter «Самоходъ» und andere Mühlenmaschinen weltberühmter Fabriken: A. Bühler, L. Nemelka u. a.

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitzhammer und andere.

==== Große Auswahl ====

von echten französischen Mühlsteinen 1. Sorte von Fabriken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

F. Missler Bremen



Bahnhofstrasse 30.

Passagier-Beförderung mit Post- und Schnelldampfschiffen

von Bremen nach Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika—Transvaal.

Billigste Preise. * Gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und That behilflich sein, um die Reise zu erleichtern.

F. Missler, Bremen, Bank und Geldwechsel.

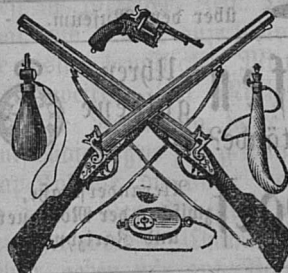
I. Ohne Sorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause. Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler—Fabrikpreise.



Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneidzeuge, Mühlspiden, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Garten Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurstmaschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch, Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Schemen u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere Gelbschränke u. Schatullen.

Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Umbaren, Thüren, Schränke, Komoden u. s. w. Eisene Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen Primus und Gräs.

E. Wittenburg Saratow, Deutsche Straße № 19.

Trockene und Oel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Herausgeber H. Schellhorn.